

# Die Geschlechtskrankheiten in der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **32 (1924)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974186>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die Geschlechtskrankheiten in der Schweiz.

Die schweizerische Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat für die Zeit vom 1. Oktober 1920 bis 30. September 1921 mit dem eidgenössischen Gesundheitsamte und im Einverständnis mit dem Zentralvorstande der schweizerischen Ärztevereinigung eine Erhebung über die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten in der Schweiz durchgeführt.

Die Erhebung erfolgte durch Zustellung von Fragebogen an 2650 Ärzte, die jeden in ihrer Praxis sich bietenden Fall von Geschlechtskrankheit während des genannten Erhebungsjahres verzeichneten und zwar ohne Angabe des Namens des Erkrankten. Im ganzen haben sich etwa 75 % der Ärzte beteiligt.

Die Zahl der in der Schweiz im Beobachtungsjahre ärztlich behandelten Geschlechtskranken betrug 16,607 (9018 Fälle von Gonorrhöe, 6409 von Syphilis, 180 von weichem Schanker), d. h. vier auf 1000 Einwohner. Ist das viel? Ist's wenig? wird man fragen. Die absolute Zahl ist groß genug; die relative läßt sich mit Zahlen anderer Länder nicht wohl vergleichen, weil Erhebungen in gleicher Weise durchgeführt werden müßten, oder man müßte die Grundlagen der jeweiligen statistischen Angaben genau kennen. Die Zahl derer, die ihre Krankheit im Laufe des Jahres erworben haben (neue Fälle), beträgt 6707, d. i. 52 % aller gemeldeten Geschlechtskranken im Minimum; man hat tatsächlich mindestens mit 8200 Fällen zu rechnen; d. h. es werden wöchentlich nicht weniger als rund 160 Personen durch Geschlechtskrankheiten neu angesteckt, davon drei Viertel an Gonorrhöe, ein Viertel an Syphilis. Insgesamt werden somit jährlich etwa 21 von je 10 000 Personen angesteckt. Diese Verhältniszahl wechselt je nach

Alter, Geschlecht, Zivilstand, Stadt und Land. Die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten ist in den verschiedenen Kantonen sehr verschieden; am größten ist sie in Genf, während Basel an zweiter, Zürich an dritter Stelle steht. Alle Kantone mit starken Quoten haben große Städte, und es ist auch eine bekannte Tatsache, daß die Geschlechtskrankheiten hauptsächlich in großen Städten und Industriezentren festgestellt werden können. 7740 = 61,5 % von etwa 12,600 Fällen entfielen auf Städte mit mehr als 50 000 Einwohnern. Insgesamt fanden sich unter der Landbevölkerung nur etwa 15 % aller Fälle. Die Stadt Zürich allein stellt 20 % aller in der Schweiz während des Erhebungsjahres gemeldeten Geschlechtskranken, Genf 14,2, Basel 10,6, Lausanne 8,8, Bern 5,6 %; die übrigen Orte mit mehr als 10,000 Einwohnern weisen 1—2,2 % auf. In diesen Zahlen stecken aber Fehler, zum Teil wegen eines gewissen Mangels an Einheitlichkeit des Kontrollmaterials. Die Hauptstädte sind also die Seuchenherde.

Das männliche Geschlecht setzt sich der Gefahr der Infektion mehr aus oder ist ihr mehr ausgesetzt, als das weibliche; 68 gegen 32 %; da aber angenommen wird, daß verhältnismäßig viel mehr Erkrankungen von Frauen der Feststellung bei der Untersuchung entgehen, als von Männern, ist das Verhältnis wohl ein etwas anderes. Von den neuen Fällen entfallen 75 % auf Männer, 25 % auf Frauen. Die Aufteilung nach dem Alter ergibt die stärkste Ansteckung bei 20- bis 29-jährigen (etwa die Hälfte aller Fälle). Die Neuinfektionen erfassen schon die Säuglinge (vererbte Syphilis) und treten stark auf nach dem 15. Altersjahr, schnellen vom 19. an rasch in die Höhe und erreichen den Höhepunkt bei der Altersstufe 20 bis 24. An und für sich entfallen 61 % der Angesteckten auf das männliche Geschlecht; vergleicht man aber mit der Gesamtheit der Bevölkerung, so finden sich die Geschlechtskrank-

heiten am häufigsten bei den Geschiedenen. Die Gesamtzahl der Syphilitiker in der Schweiz schätzt Dr. Jäger auf 37 000; doch ist anzunehmen, daß ein großer Teil davon als klinisch geheilt betrachtet werden darf. Sozialhygienisch gefährlich sind die Syphilitiker im primären oder sekundären Stadium; die Gefahr wird durch ärztliche Behandlung wesentlich verringert.

In etwas mehr als 10 000 Fällen ist die Frage nach dem Orte der Ansteckung beantwortet worden. 1632 = 16 % haben ihre Ansteckung im Ausland geholt, 8432 = 84 % in der Schweiz und davon rund 5600 = zwei Drittel in Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern. Die großen Städte liefern die meisten Infektionen: Zürich 19 % der Fälle, Genf 17, Lausanne 10, Bern und Basel 9 %. In jeder dieser Städte haben sich mehr Kranke ihre Infektion geholt, als in allen ländlichen Orten zusammen. Durch wen ist die Infektion erfolgt? Für 7816 männliche Personen wird angegeben: durch die Eltern 161 = 2 %, durch die Ehegattin 316 = 4, durch die Braut 194 = 3, durch eine Prostituierte 3164 = 40, durch eine andere Person 3981 = 51 %.

(„Schweizerische Krankenkassen-Zeitung.“)

## Badekuren in alter Zeit.

Ein französischer Humorist hat gesagt, daß der Gebrauch der Mahlzeiten bis in die ältesten Zeiten zurückreiche. Nicht viel jünger scheint der Gebrauch der Mineralquellen zu sein. Die alten Schriftsteller schreiben viel Richtiges und auch Märchenhaftes über die Balneotherapie. So z. B. Montaigne: „Das Trinken ist in Deutschland nicht gebräuchlich; sie baden für alle Krankheiten und pflegen im Wasser fast vom Sonnenaufgang bis Untergang zu plätschern. In Italien baden sie wenigstens dreißigmal, wenn sie neunmal trinken, und

dann nehmen sie das Wasser gewöhnlich mit Gewürzen vermischt, um der sicheren Wirkung gewiß zu sein. In einem Kurort verordnet man uns, spazieren zu gehen, um zu verdauen; in einem andern läßt man uns im Bett liegen. Es gibt in jedem Kurort andere Verordnungen.“ Boileau, der im Jahr 1687 die Bäder von Bourbon besuchte, hatte dort das große Unglück, einen miserablen Dichter zu treffen, welcher die Heilkraft der Quellen besang: „Wenn ich diese schlechten Verse lese, welche durch deine Welle inspiriert sind, scheint es mir, bewunderungswürdige Heilquelle, daß du niemals die Tugend Hypokrenens bejessen hast.“

Madame de Sévigné, die glänzende Schriftstellerin und Brieffschreiberin, hat sich zuerst über die Gicht ihrer Mitmenschen lustig gemacht und gescherzt: „Man muß die Gicht dulden, wenn man sie verdient.“ Als sie aber ihr 50. Jahr erreichte, litt sie schwer unter Gelenkrheumatismus, Gicht und Nerven-schmerzen. Im Jahr 1676 kommt sie nach Vichy, um die Quellen zu gebrauchen: „Man geht um 6 Uhr morgens zum Brunnen. Alle Welt befindet sich dort. Man trinkt und macht ein sehr saures Gesicht, denn die Quelle ist siedendheiß und von Salpetergeschmack. Man geht hin und her, hört die Messe, entleert das Wasser und spricht über die Art, wie dies geschieht. Man spricht davon nur bis zum Mittagessen . . . Ich habe 12 Gläser täglich getrunken, sie haben ein wenig abgeführt. Das ist alles, was man verlangt.“ Den 28. Mai beginnt sie mit der Douche. „Das ist ein sehr gutes Bild des Fegefeuers. Man ist ganz nackt, in einem kleinen, unterirdischen Raum, wo man einen Spritzschlauch dieses warmen Wassers findet, welchen eine Frau walten läßt, an welcher Stelle Sie wünschen. Stellen Sie sich einen Strahl des heißesten Wassers vor, gegen ihre leidenden Teile gerichtet: zuerst wird alles aufgerüttelt, dann wendet man sich zu den Gelenken, welche angegriffen sind, aber wenn es zum Nacken